Preis 10 Pfg. Preis 6 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Freitag, den 5. Januar 1917 | No. 4

Die Säuberung der Dobrudscha.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 4. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Regen und Nebel geringe Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Dünaburg drangen Kompagnien des Oldenburgischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 259 über das Düna-Eis und entrissen den Russen eine Insel. Ueber 40 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden zurückgeführt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Waldkarpathen gelang es russischen Abteilungen, sich in der vorderen Stellung nördlich von Mestecanesci festzusetzen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nahmen nördlich der Oitoz-Straße und beiderseits von Soveja (im Susitatal) mehrere Höhen im Sturm und hielten sie gegen starke Angriffe der Gegner.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Oberhalb von Odobesti (nordwestlich von Focsani) ist der Milcovul-Abschnitt überwunden.

Westlich der Buzaulmündung versuchte starke russische Kavallerie vorzudringen. Sie wurde zurückgeschlagen.

Schulter an Schulter haben deutsche und bulgarische Regimenter die hartnäckig verteidigten Orte Macin und Jijila gestürmt. Bisher sind etwa 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Die Dobrudscha ist damit bis auf die schmale gegen Galatz verlaufende Landzunge, auf der sich noch russische Nachhuten halten, vom Feinde gesäubert.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Wien, 4. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Dobrudscha ist mit Ausnahme der schmalen gegen Galatz ziehenden Landzunge vom Feinde gesäubert.

In der rumänischen Ebene außer erfolglosem Vorfühlen russischer Kavallerie keine besonderen Ereignisse.

Westlich von Bodobesce haben wir den Milcovul überschritten, bei Soveja und an der Oitoz-Straße feindliche Stellungen gestürmt. Westlich von Valeputna bemächtigten sich die Russen eines unserer Gräben.

Im Nordosten nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Der amtliche „Russkij Invalid“ meldet: Ruhe an den Fronten tritt nicht ein. Alles verspricht, daß der Winter noch feindliche Operationen bringen wird. Der 1. Akt von Rumäniens Tragödie ist nun beendet. Die Deutschen haben einen bedeutenden Vorteil eingeheimst und eine strategische Stellung von gewaltiger Stärke geschaffen. In den neuen Kampf treten die Feinde mit verkürzter Front und nur unwesentlich verminderter Stoßkraft ein, wodurch unsere Lage außerordentlich erschwert wird.

Entente-Kongreß in Rom?

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 4. Januar.

Mailänder Blätter melden aus Rom: Briand, Lyautey, Thomas, Lloyd George, Lord Milner, General Robertson und der russische General Galizin werden morgen in Rom eintreffen.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 4. Januar abends.

Im Westen und Osten keine besondere Gefechtstätigkeit.

In Rumänien sind längs des Sereth die Kämpfe aufgelebt.

Italien und Griechenland.

Drahtbericht.

Berlin, 4. Januar.

Die Turiner „Stampa“ erfährt, daß sich Italien gegenüber Griechenland in privilegierter Stellung befinde. Der italienische Gesandte Bosdary sei bei der griechischen Regierung so sehr persona grata, daß er sogar zwischen Griechenland und der Entente vermitteln könne. Italien sei heute tatsächlich die wahre Schutzmacht Griechenlands geworden. Der einzige peinliche Punkt sei der, daß Italien die in der Ententenote ausgesprochene Bevorzugung des Venizelos ablehne. Auch „Corriere della Sera“ meldet, daß der italienische Gesandte zur Verfügung der griechischen Regierung stehe, um eine Verständigung zu erleichtern.

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Gestern abend fand eine Demonstration von etwa 300 Personen statt, die unter Vorantragung eines Bildnisses des Königs Hochrufe auf die Dynastie und Niederrufe gegen die neue Vierverbandsnote ausbrachten. Es kam zu keinem Zwischenfall. Der französische, englische, russische, serbische und rumänische Gesandte haben sich gestern mit den Militärattachés nach Salamis eingeschifft.

Wie „Matin“ erfährt, beschloß die französische Regierung, einen Vertreter Frankreichs bei der provisorischen Regierung in Saloniki zu ernennen. Ein Vertreter der provisorischen Regierung wird in Paris beglaubigt werden.

Dem „Journal“ wird aus Athen gemeldet: Die früheren Ministerpräsidenten und die Parteiführer wurden vom Könige empfangen. Alle waren der Ansicht, daß die Note der Entente unannehmbar sei.

Hochwasser und Stürme.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Januar.

Nach den Morgenblättern besteht für den Mittelrhein erneut große Hochwassergefahr. Das Hochwasser der Elbe erreichte gestern in Dresden die Höhe von über 250 cm über dem Nullpunkt. Die Ufer sind in Dresden und auf weite Strecken in der sächsischen und böhmischen Schweiz überschwemmt.

Das „B. T.“ meldet aus Lugano: In Australien richteten mehrere Zyklone ungeheure Verwüstungen an. In Clairmont wurden drei Viertel der Stadt zerstört. Bisher wurden 50 Leichen geborgen.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch erfolgte in den Abruzzen ein sehr starkes Erdbeben.

Das Friedensproblem.

Privattelegramm.

Köln, 4. Januar.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Madrid, daß spanische Persönlichkeiten, die enge Fühlung mit englischen politischen Kreisen haben, erklärten, in England habe man die Unmöglichkeit eingesehen, die deutsche Front zu durchbrechen. Man nenne das deutsche Friedensangebot in Anbetracht der Lage sogar großmütig. Nur das Rußland gegebene Versprechen bezüglich Konstantinopels werde als ein Friedenshemmnis betrachtet. Trotz des englischen Pressegeschreis stehe England dem deutschen Vorschlage keineswegs ablehnend gegenüber, da das kühl rechnende England wünsche, sich in einer angenehmen Weise aus dem schlechten Geschäft des Krieges zu ziehen.

Dem „B. T.“ zufolge sandte Lord Curzon an die Primrose League ein Neujahrstelegramm, in dem er erklärte, das Ende des Krieges lasse sich noch nicht absehen, da keine Partei ein entscheidendes Uebergewicht besitze. Wahrscheinlich werde die furchtbare Tragödie des Krieges, welche alle die viel versprechenden Aussichten der Völker vernichte, bis tief in das neue Jahr hinein, wahrscheinlich aber noch länger dauern. Die Entschlossenheit Englands könne nicht schwanken, denn ein unentschiedener Krieg oder ein zusammengeflickter Frieden bedeute Zerstörung bis ins Innerste.

Wie Reuter erfährt, wird die Antwort der Alliierten an Wilson vielleicht erst einige Tage, nachdem das Dokument den Präsidenten erreicht hat, veröffentlicht werden. Zur Zeit unterliegt es noch einigen leichten redaktionellen Aenderungen. Es kann erwartet werden, daß die Antwort an Wilson eine Anzahl Präliminarien angeben wird, unter denen die Alliierten bereit sind zu verhandeln.

Das „B. T.“ meldet aus Lugano: Wie „Secolo“ erfahren haben will, setzt die Antwortnote der Ententestaaten an Wilson, die vermutlich Ende dieser Woche oder am Montag dem amerikanischen Botschafter in Paris überreicht werden wird, in großen Umrissen die Bedingungen der Entente auseinander. Ehe die Friedenskonferenz überhaupt möglich sei, werde die Räumung von Serbien, Belgien, Rumänien und Frankreich gefordert. Ferner verlange man die Rückgabe Elsaß-Lothringens und die Umgestaltung der europäischen Karte auf der Grundlage des Nationalitätenprinzips.

*

Der Kanzler zur Entente-Note.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Wien: Der Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ hatte Gelegenheit, den Reichskanzler von Bethmann Hollweg auf einem Bahnhof in Berlin zu sprechen. Der Reichskanzler gab die Erlaubnis zur Veröffentlichung folgender Aeußerungen: Wir haben im Verein mit unseren Bundesgenossen das unsrige getan, um der Welt ein weiteres Blutvergießen zu ersparen. Wenn das neue Jahr uns dem Frieden nicht näher gebracht hat, so ist das die Schuld unserer Feinde. Wie bisher sind Entschlossenheit und Siegeswille unsere Parole. Alles was noch kommen mag, kann nur dazu führen, daß wir und unsere Bundesgenossen noch fester aneinander rücken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben in diesen Kriegsjahren in einem Erlebnis von ungeheurer Wucht Gelegenheit gehabt zu erkennen, was sie einander sind und für alle Zukunft sein werden. Unser Bündnis hat sich als eherner Fels erwiesen, an dem jeder Sturm zerbricht. So wird es auch im neuen Jahre bleiben. Es weht ein jugendfrischer Geist durch Oesterreich. Er wird zu weiteren Erfolgen und zum endlichen Siege führen.

*

Die offiziösen italienischen Blätter erheben wiederum ihr Feldgeschrei gegen den inneren Feind. „Giornale d'Italia“, das Organ Sonninos, erklärt, die Politik für den deutschen Frieden sei jedenfalls noch nicht zu Ende, sie werde im Gegenteil fortfahren, Unterstützung bei den verschiedenen oppositionellen Elementen der alliierten Länder zu suchen. Gegen diese Intriguen

müsse energisch vorgegangen werden, gleichwie gegen die Persönlichkeiten, die ein von der Nation verurteiltes Regime wieder einzuführen gedenken. — „Messaggero“ erklärt, das Vaterland befinde sich in einer entscheidenden Stunde, in der die Freiheit jakobinisch verteidigt und die öffentliche Wohlfahrt höher als die Verfassung geachtet werden müsse.

*

Gegen Briand und Lloyd George.

Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus Bern: In dem an die Arbeiterklasse gerichteten Aufruf der Internationalen Sozialistischen Kommission, den die „Berner Tagwacht“ vom 30. Dezember abdruckt und in dem allen Regierenden der Mangel ernsten Friedenswillens vorgeworfen wird, heißt es: Der Verräter Briand sucht durch Phrasen von Haß und Niedertracht Frankreich darüber hinwegzutäuschen, daß es tatsächlich verblutet und durch die Fortführung des Krieges als Opfer der ihm koalierten Mächte vollends dem Untergang geweiht ist. Der größte Demagoge des Jahrhunderts, Lloyd George, stellt die bewußt falsche Behauptung auf, daß England für die „volle Wiederherstellung“ der unterdrückten Nationen kämpfe. Haben er und sein Kompagnon Briand vergessen, daß England und Frankreich durch ihre Diplomatie wie durch ihre Kriegspolitik an die Kriegsziele Rußlands gebunden sind? Haben sie vergessen, welche Aspirationen die englische Politik im Orient, in Mesopotamien und Kleinasien leiten? Und wie steht es mit der Note des amerikanischen Präsidenten? Sie kann den geheimen Charakter einer Kriegsnote nicht abstreifen. Wenn Wilson Frieden wolle, so müsse Amerika die Friedensvermittelung mit der rücksichtslosen Unterbindung der eigenen in die Milliarden gehenden Kriegslieferungen einleiten und mit diesem Ausweis in der Hand als Herold des Friedens vor die Völker treten.

*

Im amerikanischen Senat wurde der Antrag Hithcook, nach welchem Wilsons Note zustimmend begrüßt wird, behandelt. Nachdem einige Redner für den Antrag eingetreten waren, sprach Senator Lodge dagegen. Ein jetzt geschlossener Friede würde weiter nichts bedeuten als eine Ruhepause, die die Völker dazu benutzen würden, neue Kräfte zu sammeln, um den Kampf wiederaufzunehmen, in den dann auch Amerika verwickelt werden könne. Der Versuch des Präsidenten, festzustellen, wie weit es möglich wäre, die kriegführenden Parteien zusammenzubringen, sei bei einer der beiden kriegführenden Parteien bereits gescheitert. Wenn die falsche Auffassung der Note, die aus dem Antrage des Senators Hithcook spreche, allgemein würde, so würde Amerika Gefahr laufen, in der ganzen Welt den Eindruck zu erwecken, daß der Kongreß sich auf die Seite einer der beiden Parteien stelle. Die Debatte wurde schließlich auf Ersuchen des Senators Hithcook vertagt.

General Foch abgesetzt.

Das „B. T.“ meldet aus Genf: Eine halbamtliche Pariser Mitteilung vom 3. Januar gibt Aufklärung über die in den Operationen auf dem nordfranzösischen Kriegsschauplatz eingetretene Pause. Der dortige Befehlshaber, General Foch, wurde seines Postens enthoben und General Castelnau zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser war, seitdem er nicht mehr als Vizegeneralissimus wirkte, zur Disposition des Großen Generalstabes gestellt worden. Seine Ernennung bedeutet insofern eine Ueberraschung, als gerade gegen ihn sowohl in der Kammer als auch im Senat die Opposition sich am schlimmsten äußerte. Die halbamtliche Note sagt nichts über eine etwaige andere Bestimmung Fochs.

Wie der „Nationalzeitung“ gemeldet wird, berichtet „Rossija Wjedomosti“ aus Jassy: General **Iliescu** ist in Ungnade gefallen und seiner bisherigen Posten enthoben worden. Es hat sich herausgestellt, daß seine vor dem Kriege laut verkündete Konstruktionsverbesserung Kruppscher Geschütze sich als vollkommen wertlos erwiesen hat.

Wiederaufleben der mexikanischen Frage.

Drahtbericht.

Amsterdam, 4. Januar.

Nach einem hiesigen Blatt erfährt die „Times“ aus New York: Jetzt, wo Carranza das Protokoll der amerikanisch-mexikanischen Kommission, in welchem für die Grenzdistrikte eine Regelung getroffen worden war, verworfen hat, stößt die Politik, die Wilson Mexiko gegenüber eingeschlagen hat, auf viel Kritik. Carranza hat die bedingungslose Abberufung des Generals Pershing und seiner Truppen aus dem mexikanischen Gebiet gefordert, und Wilson hatte es für ratsam gehalten, diesem Ersuchen nachzugeben, obwohl Villa, zu dessen Gefangennahme Pershing ausgeschickt worden war, noch immer aktiv auftritt und die Lage in Mexiko keineswegs auf eine friedliebende Stimmung hindeutet. Wilsons politische Anhänger erklären, daß der Präsident nur das ernste Verlangen habe, Mexiko jede Gelegenheit zu geben, seine Angelegenheiten selbst zu regeln.

Der mexikanische Generalkonsul in New York wurde unter der Beschuldigung verhaftet, in Verletzung von Wilsons Ausfuhrverbot vom Oktober 1915 an einer Verschwörung teilgenommen zu haben, die sich die Verschiffung von Waffen nach Veracruz zum Ziele setzte.

Epidemien in Frankreich. Wie verschiedene Berliner Blätter melden, sind von der Gesundheitskommission in Paris dort und in den größeren Industriemittelpunkten stärker auftretende Epidemien, besonders Augenkrankheiten, die von orientalischen Arbeitern eingeschleppt wurden, festgestellt worden.

Italiens Offiziersverluste. Die „Tägl. Rundschau“ meldet aus Lugano: Die italienische Presse verzeichnet bis Ende 1916 rund 5800 tote Offiziere, darunter 12 Generale und 330 Stabsoffiziere.

Kurze Nachrichten. Cowdray ist zum Vorsitzenden des englischen Flugamtes ernannt worden.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Rotterdam: Seit dem 28. Dezember ist in der Munitionsfabrik Panhard et Lavasseur in Ivry bei Paris ein Streik ausgebrochen, der sich immer weiter ausbreitet. Bis jetzt haben mehr als 2500 Arbeiter ihre Tätigkeit eingestellt.

Wie mehrere Berliner Morgenblätter melden, soll das englische Landwirtschaftsministerium verfügt haben, daß zur Verbesserung des Nahrungsmittelbestandes sämtliche deutschen Kriegsgefangenen, die in der Landwirtschaft tätig waren, über das ganze Land verteilt werden.

Sasonows Rückkehr.

Drahtbericht.

Berlin, 4. Januar.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen vom 3.: Wie Petersburger Zeitungen berichten, hat der Zar die Zuziehung **Sasonows** zu den Beratungen des Ministerrats für auswärtige Angelegenheiten angeordnet. Ferner wurde Sasonow in feierlicher Sitzung der russisch-englischen Handelskammer in Gegenwart des englischen Botschafters Buchanan zum Ehrenvorsitzenden dieser Kammer gewählt. Sasonow erklärte tatsächlich, die Leitung der Kammer übernehmen zu wollen. Buchanan habe längst die Demission des bisherigen Ehrenvorsitzenden Timirasew gewünscht, weil dieser nach Bekanntgabe der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz diese in der Presse kritisiert und erklärt habe, daß Rußland auf einen Handelsvertrag mit Deutschland keinesfalls verzichten könne.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Die „Petersburger Börsenzeitung“ bezeichnet das Gerücht, daß der Handels- und Industrieminister Schachowskoi, der alle Kabinettsbildungen während des Krieges überdauert hat, zu Neujahr alten Stils zurückgetreten werde.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Stockholm: Nach dem „Rußkoje Slowo“ wurde Generalleutnant Markow, der finnische Militärkommandant, vom Zaren im Hauptquartier empfangen. Während des Vortrages wurden eine Reihe Fragen grundsätzlicher Bedeutung für Finnland berührt. Außerdem wurde die Lebensmittelfrage behandelt, zu deren Entscheidung das Ackerbauministerium einen besonderen Ausschuß berufen hat. Auch der Generalgouverneur Seyn wurde zu den Entscheidungen hinzugezogen.

*

Nach der „Nationalzeitung“ nahm die politische Polizei in Petersburg in den letzten Tagen wiederum zahlreiche Haussuchungen in den verschiedensten Stadtteilen vor und beschlagnahmte in einer ganzen Anzahl von Wohnungen große Mengen Propagandaschriften, die auf gewaltsame Herbeiführung des Friedens abzielten. Bisher wurden 78 Verhaftungen vorgenommen. Auch in vielen Buchhandlungen wurden Schriften beschlagnahmt. Bei der Petersburger Polizei laufen täglich zahlreiche Denunziationen ein, in denen angesehene Persönlichkeiten der Stadt des geheimen Verkehrs mit dem Feinde und der Verbreitung von Sonderfriedensliteratur beschuldigt werden. Man will auch an der finnischen Grenze eine Gesellschaft entdeckt haben, die Nachrichtenschmuggel im Ausland betrieben hat.

Das „B. T.“ meldet aus Genf: Wie dem Pariser „Journal“ aus Petersburg berichtet wird, besitzt die Polizei Beweise dafür, daß der „Schwarzes Hundert“ genannte Geheimbund einen Anschlag gegen das Leben des Kadettenführers Miljukow geplant habe. Die Polizei kennt durch ein mit der Ausführung des Mordanschlages beauftragtes Individuum die ganze Organisation der Verschwörung, von der schon beim Sturz Stürmers mehrfach die Rede war.

Einer Kopenhagener Meldung des „Berl. Lokalanz.“ zufolge teilen die Moskauer Blätter hinsichtlich der bereits gemeldeten Tumulte mit, daß sie über die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage nichts berichten dürfen. Selbst der Abdruck der zahllosen behördlichen Proklamationen und der Polizeiverbote ist in den Zeitungen verboten. Nach den wenigen ins Ausland gedrungenen Nachrichten steht fest, daß bei den letzten Tumulten weit über 100 Tote gezählt

Die Kurische Nehrung.

Von

Dr. Paul Landau.

Zuerst erwähnt wird die Kurische Nehrung in der livländischen Reimchronik aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als eine bewaldete Heerstraße, die vom Samland nach Memel führte. Die Litauer und Szamaiten fielen auf diesem Wege in Ostpreußen ein; hier zogen die Deutschritter nach Loland. Der Chronist Peter von Dusburg, der dem Landstrich zum ersten Male den Namen „Kurische Nehrung“ (neria curionensis) gibt, erzählt, daß auf dieser Sandstraße im Winter 1283 800 litauische Reiter und 1308 5000 Szamaiten in das Land des Bernsteins vordrangen. Damals hatte schon der Landmeister Konrad von Thierberg zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle auf jenem „schlechterdings versteckten Wege“ ein früh wieder verschwundenes festes Schloß Neuhaus erbauen lassen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde dann eine zweite Ordensburg in Rossitten errichtet, die, gegen Ende des 16. Jahrhunderts verfallen, jetzt längst von den Fluten verschlungen ist. Ueberhaupt entstanden in der Ordenszeit nur wenige Dörfer, Nidden und Kuntzekrug, und die beiden Krüge zu Negeln und Karwaiten. Auf ihren Kriegsreisen zogen die Ritter durch dieses öde Gebiet, dessen feste Burg zu Rossitten ihnen ein Nachtlager bot, sonst wollten sie wenig davon wissen. So blieb es auch in der herzoglichen Epoche.

Die Kuren, die ursprünglich die Nehrung besiedelt hatten, wurden in dieser Zeit immer mehr verdrängt durch die Zuwanderung der Letten, die im 15. und 16. Jahrhundert das Uebergewicht gewannen. Neben diesem den Litauern verwandten Volksstamm kamen aber auch Litauer selbst und Deutsche, und es erwuchs nun aus dieser Mischung der eigentliche Typus der Nehrungsmenschen, der in der fernen Abgeschiedenheit seines Wohnsitzes noch Züge einer hohen Altertümlichkeit bewahrt und Ethnologen wie Maler besonders angezogen hat. Sie haben noch jene ruhige würdige Freundlichkeit, jene gemessene Höflichkeit gegen den Fremden, die auf dem seelischen Hintergrund einer stolzen Abgeschlossenheit entsteht. Leicht umhüllt eine trotzige Scheu, eine schwermütige Feierlichkeit ihr Wesen, die aufzusteigen scheinen aus der großartigen, wild romantischen Natur, die sie umgibt, aus dem ewigen Kampf mit den Elementen, denen sie ihr karges Brot abringen müssen. Ihre Tracht, ähnlich der der Litauer — die Männer in eng anliegenden kleidsamen Jacken, die Frauen in gestreiften Röcken mit Kopftuch und Häubchen, alles auf „Klötzschorren“, Holzschuhen mit Leder, daherschlürfend —, die rohrgedeckten Häuser mit den geschnitzten Giebeln und altertümlichen Hausmarken, z. T. noch ohne Schornstein, so daß der zum Dach steigende Rauch Fische räuchert und Netze trocknet, — die Schiffe mit den eigenartigen Wimpeln aus Holz und Blech — all das zeugt vom Festhalten an der Urväter Brauch. Ebenso der Aberglauben, in dem heidnische mit christlichen Vorstellungen sich mischen. Spuren eines alten Baumkultes haften noch an der „Sündenlinde“ der Grickinn-Schlucht bei Schwarzort. Mit „Schlangenwasser“, einem Gift, mit einem Stück vom Glockenstrang der Kirche, das angebunden wird, verleiht der Nehrunger den Netzen die Kraft zu fruchtbarem Fang. Die neuen Aalschnüre, den fertigen Kahn segnet er mit dem Kreuzeszeichen. Aus den uralten Meeren, die sein Leben umwogen, steigen uralte Geister segnend und fluchend zu ihm herauf, und auch ihn umwittert die Weltanfangs-, die Menschheitjugend-Stimmung, die auf der ganzen Nehrung ruht, die Schöpfungsstimmung des Bibelwortes: „Und die Erde war wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts mag wohl zum ersten Mal ein ästhetisch betrachtender Blick auf dieser „hochgetürmten Wüste“ geweilt haben, ein tränenseliger, wehmütiger Blick, aber immerhin der Blick eines Dichters, des Simon Dach, eines Memeler Kindes. Er sah in der Nehrung das großartige Sinnbild für die Vergänglichkeit alles Irdischen, sah in dieser Wüstenei von Meer und Sand das Walten Gottes, der die stolzen Schlösser und blühenden Gärten um der Menschen Sünde willen dem Untergang geweiht. Und nicht anders sehen dies Land die Reisenden, die im 18. Jahrhundert auf der kriechenden Postschnecke oder zu Fuß den öden Sandweg zogen. Mag es der Deutsche Johann Arnold von Brand oder der Engländer Nathanael Wraxall sein — sie haben nur ein verächtliches Achselzucken für diese „ultima Thule“. Mit Beginn der Romantik bemächtigt sich der Wanderer ein unverhohlenes Grauen. Der Engländer Carr nennt 1808 die Kurische Nehrung den „traurigsten Teil des Erdbodens“, der „das Ansehen der Region des Hungers habe“, und der Verfasser der „Kosmopolitischen Wanderungen durch Preußen, Liefland . . .“ (Germanien 1800) faßt seine Schilderung der „ewigen Sandwüste“ in die Worte zusammen: „Kurz, alles hat hier eine öde, grausende Gestalt, und was man sieht und hört, erweckt in dem Menschen die schauernde Idee einer rächenden Gottheit“. Es ist dieselbe unheimlich dämonische Stimmung, aus der E. T. A. Hoffmanns Novelle „Das Majorat“ ihre Gespensterbilder und Nachtstücke zu einem Hexensabbat der Nehrungsphantasie zusammenbraut.

Wer nicht mit so fieberhaft glühenden Dichteraugen dies öde Meereseiland im Sturm der Elemente sah, ähnlich wie Chamissos Salas y Gomez, den dünkte mit dem gelehrten K. F. Burdach „Die trostlose Wüste Heide noch anmutig gegen die Kurische Nehrung“. Der Wissenschaft blieb es vorbehalten, zuerst Interessantes und Wichtiges in diesem seltsamen Gebiet zu entdecken. Und zwar war es die Sprache und Mythologie der Kuren, die der Herausgeber des vergleichenden Wörterbuches der Kaiserin Katharina II., S. Pallas, ausführlicher behandelte. Das Kurische, das neben dem Litauischen auf der Nehrung gesprochen

wurden. Daß die Unruhen bedeutend gewesen sind, geht aus dem Dringlichkeitsantrag der Duma um Aufklärung über die Moskauer Ereignisse hervor. In einer geheimen Sitzung gaben zunächst mehrere sozialistische Abgeordnete längere Berichte ab, worauf sich Protopopow erklärte.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Sofia, 3. Januar.

Mazedonische Front.

In einzelnen Abschnitten der Front lebhafteres Artilleriefeuer. Für uns günstig verlaufene Patrouillengefechte nordwestlich von Bitolia, wobei wir Gefangene machten. Zwischen dem Wardar und dem Doiran-See lebhafte Tätigkeit der feindlichen Artillerie. Zwei Kriegsschiffe beschossen ergebnislos unsere Stellungen bei Orfano.

Rumänische Front.

In der Dobrudscha zog sich der Gegner auf die mächtig befestigte Stellung längs der Straße Macin—Jijila—Vacareni zurück. Der Vormarsch gegen diese Stellung dauert fort. Wir besetzten die Höhe 108 östlich von Jijila. Feindliche Monitore beschossen Tulcea.

*

Auf die Neujahrswünsche des bulgarischen Oberbefehlshabers Generals Jekow an die in den Reihen der Bulgaren kämpfenden verbündeten Truppen dankte der Chef des Generalstabes Feldmarschall Freiherr **Conrad von Hötzendorf** mit einer Depesche, die schließt: Die ruhmreiche Führung durch Ew. Exzellenz bietet sichere Bürgschaft, daß die bei der bulgarischen Armee eingeteilten österreichisch-ungarischen Kämpfer den Weg des Sieges weiter schreiten werden.

Der Kreuzerkrieg.

Privattelegramm.

Berlin, 4. Januar.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Genf: Der französische Paketdampfer „**Rouen**", der als Hilfskreuzer Dienst tat und in der Freitagnacht durch Funkspruch um Hilfe bat, ist torpediert und durch die Explosion in zwei Teile gespalten worden. Das Wrack des Dampfers ist nach Dieppe geschleppt worden.

Die französischen Segler „**Quo vadis**", 109 to, „**Marie Louise**", 168 to, und „**Courlis**", 181 to, sowie der Fischdampfer „**L. R. 2162**" und der Fischkutter „**L. R. 1007**" wurden durch Unterseeboote versenkt.

Lloyds melden aus Oporto: Der norwegische Dampfer „**Mopilfirst**" landete in Leixoes 21 Mann der Besatzung des versenkten norwegischen Dampfers „**Britannic**", 2289 Br.-Reg.-T.

Der englische Dampfer „**Baycraig**" und der norwegische Dampfer „**Ellik**", 602 Tonnen, sind gesunken. Die Mannschaft des letzteren ist gerettet.

„Lloyds" melden, daß der französische Dampfer „**Leon**" versenkt wurde. Die Besatzung wurde an Land gebracht.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Kristiania: Infolge der englischen Kundmachung, daß jede Ausfuhrerlaubnis für Kohlen nach Norwegen eingezogen sei, herrscht in der norwegischen Presse große Aufregung, da dadurch das ganze Industrie- und Wirtschaftsleben des Landes auf die Knie gezwungen werde.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus dem Haag: Vor dem Gericht in Plymouth stand der Kapitän eines britischen Schiffes unter der schweren Anschuldigung, in der Betrunkenheit einen Angriff auf ein britisches Hospitalschiff befohlen zu haben, das hell leuchtende Rote Kreuz-Lampen hatte. Der Kapitän ärgerte sich über diese grellen Lichter und gab Befehl, das Schiff zu beschießen. Die Mannschaft aber legte den vollen Kapitän in Ketten. Das Urteil ist noch nicht gesprochen.

Französische Verleumdungen.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 3. Januar.

Der „Bund" teilt mit, daß einem seiner Mitarbeiter auf der deutschen Botschaft zu den französischen Presseäußerungen, man rechne in Frankreich mit der Verletzung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland, erklärt wurde: Es darf mit aller Klarheit nochmals ausgesprochen werden, was übrigens alle Schweizer wissen, daß Deutschland fest entschlossen ist, die Neutralität der befreundeten Schweiz aufs strengste zu respektieren. Nichts in der bisherigen Haltung Deutschlands berechtigt die französische Presse, diesem andere Absichten anzudichten und den Versuch zu machen, die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz zu trüben.

Englands Schwierigkeiten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 4. Januar.

Mit der Neuschaffung des Arbeitsministeriums sind, wie die „Times" vom 21. Dezember ausführt, die Schwierigkeiten in der Arbeiterfrage nicht gelöst. Die Munitionsfabrikation untersteht nach wie vor dem Munitionsministerium, und hier sind die Lohnverhältnisse überaus unerfreulich. Das Versprechen eines wöchentlichen Minimallohnes von 20 Mark ist nicht gehalten worden, obwohl die Kosten der Lebenshaltung um mehr als 33% gestiegen sind. Manche Frauen erhalten nur 10 Mark. Dabei dürfen die staatlich beschäftigten Personen den Betrieb nicht verlassen und sind nunmehr auf weit niedrigere Löhne angewiesen, als der freie Markt zahlt. Die Löhne dieser Frauen stehen im Hinblick auf die Kaufkraft unter den Sätzen, die vor dem Kriege in den schlimmsten Zweigen der Heimarbeit gezahlt wurden.

Der türkische Senat genehmigte das vorläufige Gesetz, durch das die Regierung ermächtigt wird, ein Vorschußgeschäft mit der deutschen Regierung in Höhe von 38 781 400 Pfund abzuschließen und Papiergeld in Höhe von 35 Millionen Pfund auszugeben. Es handelt sich um einen bereits im Sommer vorigen Jahres gewährten Vorschuß der deutschen Regierung.

Die vierte Nummer der Sonderliste „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundsachen" ist am 29. Dezember als Beilage zur deutschen Verlustliste erschienen.

Die Ermordung Rasputins.

Eine Londoner Drahtmeldung der „Voss. Zeitung" berichtet: Zur Ermordung des Mönches Rasputin meldet die „Times" aus Petersburg unterm 1. Januar folgende Einzelheiten: Die Leiche Rasputins ist heute morgen durch Taucher aus dem Flußbett der Newa bei der Petroffski-Brücke nördlich der Stadt herausgeholt worden. Wie Petersburger Blätter zu berichten wissen, soll der Mönch bereits am Sonnabend morgen im Palast des Fürsten Jussupow ermordet worden sein. Die Namen der an der Tat beteiligten Personen konnten bisher nicht ermittelt werden. Am Sonnabend abend hatte man auf der Petroffski-Insel ein Auto gesehen, wovon der Polizei Mitteilung gemacht wurde. Daraufhin ließ diese den Fluß absuchen, und man entdeckte ein in das Eis geschlagenes Loch. Auch sah man im Schnee Fußspuren, die nach verschiedenen Richtungen führten. Taucher untersuchten alsdann den Boden des Flusses und fanden dort die Leiche.

Wie verlautet, fand die Polizei im Schnee des Garten des Fürsten Jussupow Blutspuren, beim Verhör erzählte jedoch das Dienstpersonal des Fürsten, daß gerade ein toller Hund niedergeschossen worden sei und brachte zum Beweise für diese Behauptung auch den Kadaver des Tieres herbei. Dieser wurde nebst Stücken blutigen Schnees zur Untersuchung von der Polizei mitgenommen.

Der junge Fürst war Ende der Woche nach der Krim abgereist, ist aber inzwischen nach Petersburg zurückgekehrt. Gerüchtweise verlautet, vor einiger Zeit sei ein großer Skandal entdeckt worden, in den u. a. außer dem jungen Fürsten Jussupow auch der Journalist Sjembo verwickelt sein soll. Ueber die Veranlassung zu diesen Verhaftungen werden die unsinnigsten Gerüchte verbreitet. So wird von deutschfeindlicher Seite behauptet, die Verhafteten hätten russisches Gold gegen deutsches Papiergeld auf dem Wege über einen gewissen skandinavischen Staat geschmuggelt. Auch der ermordete Rasputin soll in diese Affäre verwickelt gewesen sein. Er sei deshalb bereits mit Verbannung bestraft gewesen, doch habe er infolge einer Erlaubnis seitens des früheren Ministerpräsidenten Stürmer nach Petersburg zurückkehren dürfen.

Die „Voss. Ztg." meldet ferner aus Kopenhagen vom 3.: Die aus Genf stammende Meldung von der Ermordung Rasputins klingt glaubwürdig, wenn man die in allen Kreisen der russischen Gesellschaft angesichts der großen Gefahren für das Land herrschende Erregung über die religiösen fanatischen Umtriebe bei Hofe in Betracht zieht. In den Petersburger Zeitungen fortschrittlicher Richtung fällt die große Zahl der gegen die Ausbreitung des religiösen Fanatismus gerichteten Artikel auf. Der Petersburger Metropolit Pitirim veranstaltet massenhaft besondere Messen unter freiem Himmel und ordnete jüngst das Lesen von Messen an den Gräbern der gefallenen Offiziere offiziell an. In einem Sendschreiben an die Gläubigen vergleicht er die gefallenen Offiziere mit jenen Heiligen, deren Wundertaten Rußland retteten. Er ordnete an, daß die ihm unterstellten Bischöfe und Geistlichen sich zu den Gräbern der Gefallenen begeben und diese neuen Heiligen um den Sieg anflehen. Die Zeitungen schildern diese mystischen Messen, die auf den Kirchhöfen sowie in unterirdischen Gängen verschiedener Dome und Kirchen abgehalten werden, wo man seit kurzem auf Anordnung des Metropoliten die an der Front gefallenen Offiziere begräbt.

---

wird, ist ein dem Litauischen verwandter, aber durchaus eigenartiger Zweig des indogermanischen Sprachstamms. Nächst der Sprache und Sitte der Nehrunger drängte sich das geologische Rätsel ihrer Entstehung den Forschern auf. Georg Berendt veröffentlichte 1869 sein grundlegendes, wenn auch heut vielfach überholtes Werk über die „Geologie des Kurischen Haffes und seiner Umgebung", und in demselben Jahre erschienen Schumanns klassische „Geologische Wanderungen", in denen bereits ein Geist des Verständnisses für die Nehrung spricht, der von Liebe nicht weit entfernt ist. Eine freilich nicht in die Tiefe gehende Begeisterung bringen ihr der Ibsenübersetzer Ludwig Passarge und der Dichter Ernst Wichert entgegen; aber wenn der eine die Dünenlandschaft mit dem Riesengebirge und der andere mit den Hochalpen vergleicht, so beweisen beide, daß die urtümliche, nie wiederkehrende Einzigartigkeit des Landstrichs ihnen noch verschlossen war. Die Dichter haben denn in dem letzten Vierteljahrhundert mit ihren Seheraugen die Schönheit der „ostpreußischen Wüste" entdeckt; Sudermann sah in dem Märchen der „Drei Reiherfedern" den gewaltigen Mythos dieser Natur in den Gestalten des „Totengräbers" Hans Lorbaß und der „Begräbnisfrau", Hans Hoffmann stellte in seiner prachtvollen Erzählung „Der Landsturm" eine dämonisch ringende Natur in den Rahmen dieser Landschaft. Aber erst zwei geniale ostpreußische Lyriker, Agnes Miegel und Walter Heymann, haben die brennenden Farben, die weichen Schatten, den hinreißenden Zauber geschaut, den Wohllaut gehört in der Musik ihrer Stimmen, das gläserne Klingen des wehenden Sandes, das knirschende Rauschen des Sandhafers, die Harmonie von Sturm und Wellengang und der zahllosen Vögel Flügelschlag. Sie entdeckten hier „das Land der ostpreußischen Seele", und die ostpreußischen Maler verkündeten es in ihren Bildern, so Bischoff-Culm, der bereits 1889 schrieb: „Wie hat hier die Natur selber Bilder zusammenkomponiert! Eigenartig geformte Weiden und phantastische Kiefern wechseln mit den Hütten ab, die halb unter einer Sandstauung liegen. Die Menschen und ihre Tracht gehen damit zusammen." So Heinrich Wolff in seinen feinen Radierungen und Zeichnungen. So Pechstein in seinen kühnen Farbensinfonien.

Nun offenbart sich dem modernen Auge die „öde Wüste" als ein in das wundersamste Licht getauchtes, von seltsamen Wolkenschatten umspieltes Märchengefilde, ewig wechselnd in Linien und Lichtern, urewig still in der großen Melodie seiner Formen. Umsäumt von der grünen Idyllik der bepflanzten Vordüne ragen die scharfen Grate der Sandgebirge in geisterhaft grinsender Helle, durchzogen von den unheimlich dunkleren Schichten des Triebsandes, abfallend in die tiefen „Täler des Schweigens", wo die trügerischen Luftspiegelungen der Fata Morgana locken. Die Welt des ersten Schöpfungstages umfängt uns wieder in dieser großen Einsamkeit von Meer und Sand.

Deutsches Theater. Heute, Freitag, geht zum erstenmal Smetanas komische Oper **Die verkaufte Braut** unter der musikalischen Leitung von Kapellmeister Plothow und inszeniert von Opernregisseur Dornberger in Szene. Morgen, Sonnabend, singt **Guido Herper** nochmals den Adam im **Vogelhändler**. Die Aufführung findet zu **volkstümlichen Preisen** statt, ebenso in der Faust-Aufführung am **Montag**, in der sich Herr Herper als **Valentin** verabschiedet.

Medizinstudium und Kriegsdienst. Eine für die Medizinstudenten wichtige Entscheidung hat das Kriegsministerium auf Anregung des Abg. Delius getroffen. In einem Bescheid heißt es: „Das Kriegsministerium beabsichtigt aber anzuregen, den Medizinstudierenden, die beim Kriegsbeginn vier Semester einschließlich ein Semester Militärzeit studiert hatten, denen also ein Semester Kriegsdienst nicht angerechnet werden konnte, dadurch die Möglichkeit zu verschaffen, die ärztliche Vorprüfung abzulegen, daß sie auf 2 bis $2\frac{1}{2}$ Monate zu einer Universität beurlaubt werden behufs Erlangung des für die Vorprüfung fehlenden Semesters und zur Ablegung der Vorprüfung."

Professor Dr. Leonhard Lier †. Nach längerem Leiden ist der Vorsitzende des Landesverbandes der sächsischen Presse und Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse, Professor Dr. Leonhard Lier, Chefredakteur des „**Dresdner Anzeigers**" im 53. Lebensjahr gestorben.

Jüdisches Theater. Heute geht im Stadt-Theater zum **letzten Male** Gordins vieraktiges Schauspiel „**Der Schwur**" in Szene. — Inhaltsangaben in deutscher Sprache sind an der Theaterkasse zu haben.

Was die Jahreszahl 1917 vorverkündet. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" schreiben: Madame de Thèbes ist gestorben, ohne daß eine der Katastrophen eingetreten ist, die unserem Vaterlande von der alten Pariser Sibylle von Jahr zu Jahr prophezeit worden sind. Wenn wir nun in bescheidener Art dem annus salutis 1917 (möge es in Wahrheit ein Jahr des Heils für uns werden!) sein Geheimnis abzufragen suchen, dann kommen wir zu folgendem Ergebnis: Die Quersumme von 1917 ist 18, nach allen Regeln der Zahlensymbolik eine treffliche Zahl, da sie zweimal durch 3 und demgemäß durch 2 teilbar ist. Omne trinum perfectum (Alles Dreifältige ist vollkommen!) lautet ein heilig gehaltener Spruch. Die Zahl 1917 aber ist sogar dreimal durch 3 teilbar und dann erhalten wir 71. Stellt man 18 und 71 zusammen, so ergibt sich 1871, die Jahreszahl des für Deutschland glückhaften Frankfurter Friedens, und so läßt sich aus der Jahreszahl 1917 herauslesen, daß sie unserem Lande ebenso wie 1871 den ersehnten siegreichen Frieden bescheren werde, was dann den Wünschen aller Herzen beim Jahreswechsel entspricht.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Bezirksgericht.

Ende November v. J. hatte der Milizmann Marion **Kurinowski** sein 5 Wochen altes **Kind** mit **Strychnin vergiftet**. Kurinowski war vom ersten Tage ab völlig geständig und begründete seine unselige Tat damit, daß er dem Kinde, das er über alles geliebt hat, das schwere Leben ersparen wolle. Es lag nahe, diesen Entschluß bei Kurinowski auf pathologische Momente zurückzuführen, und es ergab sich in der Tat, daß er erblich belastet ist: der Vater ist ein Säufer, der sich niemals um seine Familie bekümmert hat, die Schwester des Angeklagten hat durch Selbstmord geendet. Unzurechnungsfähigkeit konnte aber nicht angenommen werden, da sich der Angeklagte der Bedeutung seiner Tat vollauf bewußt war und eben nur aus Verzweiflung am Leben gehandelt hatte.

In der letzten Sitzung des Bezirksgerichts Wilna am Mittwoch, in der dieser Kindesmord zur Verhandlung kam, sah der Staatsanwalt den Fall äußerst milde an und beantragte 3 Monate Gefängnis, weil die Tat nicht eigentlich auf verbrecherische Momente zurückzuführen sei. Das Gericht hingegen war der Ansicht, daß auf das verletzte Rechtsgut mehr Wert zu legen sei und erkannte deshalb auf **1 Jahr Gefängnis**.

Wegen **Straßenraubes** hatten sich 4 Flößer und Bauern, sämtlich Altgläubige, zu verantworten: Leopold **Sosnowski** aus Zabieliski, Atanasius **Borisow** aus Zarowie, Dimitri **Stradalow** aus Bobrowka und Grigori **Schnurow** aus Griganiszi. Diese hatten am 13. November abends die Familie Kluck, die von Podbrodse zu Wagen nach Niemenczin zurückkehrte, überfallen und die gesamte Barschaft, Lebensmittel, eine Uhr und verschiedene andere Gegenstände geraubt. Sämtliche Angeklagten leugneten hartnäckig, wurden aber durch das Zeugnis der Ueberfallenen, die mit Bestimmtheit die Täter erkannten und alle Einzelheiten angeben konnten, überführt. Sosnowski, der als der Rädelsführer erschien, sollte nach dem staatsanwaltschaftlichen Antrage 8 Jahre Zuchthaus erhalten; das Gericht erkannte auf **7 Jahre Zuchthaus**. Die übrigen 3 Angeklagten, die sich in gleicher Weise beteiligt hatten, wurden mit je **4 Jahren Zuchthaus** bestraft.

Unbestellbare Briefe. Sch. Aronowitz, Feldscher, Chaje Abramowski, Zabl Blitz, Marie Domanowska, Anna Gurwitz, Schöne Gorodnik, Marie Kurpis, Wincenty Lozewicz, Schulim Neiman, Frau Konstancja Peslik, Jan Stankiewicz, Julja Targowska, Marie Zajonczkowska. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „**Stadtpostverteilung**", Dominikanerstr. 2, abgeholt werden.

Warnung vor Wohnungseinbrechern. In letzter Zeit haben in Wilna die Wohnungseinbrüche mittels Nachschlüssel erheblich zugenommen. Mit Vorliebe suchen die Gauner die Wohnungen von **Offizieren und Beamten** auf, während diese sich im Dienst befinden und die Wohnungen dann meistens ohne Aufsicht sind. Die **Anbringung von Sicherheitsschlössern** würde sich hier lohnen. So wurden in der Rosenstr. 9a Reitstiefel und Gamaschen, in der Gr. Pohulankastr. 35 Decken und größere Mengen Eßwaren, in der I. Hafenstr. 4 Kleidungsstücke, Eßwaren, Stiefel und Gamaschen, in der Wilnaer Str. 22 mehrere Paar Stiefel, in der Mohnstr. 11, Keydanstr. 2 und Glasstr. 6 Geld und Kleidungsstücke gestohlen. Während von den Tätern dieser Einbrüche jede Spur fehlt, wurden gestern zwei Personen festgenommen, denen **Kellereinbrüche** zur Last gelegt werden.

Die neuen Brotkarten.

Zur Zeit werden die neuen Brotkarten, über die wir mehrfach berichteten, in den Brotkartenbüros ausgegeben. Die neuen Karten erhalten vom 10. Januar ab Gültigkeit; von diesem Tage ab werden also Brot in den Bäckereien sowie Mehl in den städtischen Verkaufsstellen und Mahlzeiten in den Suppenküchen nur noch gegen Abgabe des entsprechenden Abschnitts der neuen Brotkarten verabfolgt. Es wird darum jedem empfohlen, sich rechtzeitig bei seinem Brotkartenbüro in den Besitz der neuen Karte zu setzen.

Verloren. Am 1. Januar ist auf dem Wege von der Großen Straße nach der Wilnaer Straße eine **goldene Damenuhr** mit goldner Kette verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, sie auf Zimmer 38 der Deutschen Polizeiverwaltung abzugeben.

Eine kriegstechnische Sammlung. Das Professorenkollegium der k. k. Deutschen Franz-Joseph-Technischen Hochschule in Brünn hat auf Anregung des Rektors Prof. Dr. Loeschner beschlossen, die Schaffung einer kriegstechnischen Sammlung an dieser Hochschule in Aussicht zu nehmen. Demgemäß werden die im Felde stehenden Angehörigen und Freunde der genannten Technik eingeladen, geeignete Kriegserinnerungen zu sammeln und schon jetzt an das Rektorat einzusenden.

Kleine Nachrichten. In diesen Tagen wird eine **neue Küche**, die dritte, für gebildete jüdische Personen in der Gegend der Brückenstraße eröffnet werden.

In der Verkaufsstelle des Vereins „**Hilfe durch Arbeit**", Deutsche Straße, werden neben Damen- und Kinderkleidern auch andere Gegenstände verkauft, die sämtlich von Schülern der Werkstätten des Vereins hergestellt sind.

Wilnaer Allerlei Die Kösener A. H. S.-C. Abende finden m 1. und 15. jeden Monats, Georgstr. 11, 2 Treppen statt. Kino-Aufgang.)

Zusammenkünfte deutscher und österreichischer **Burschenschafter** finden an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat statt, Georgstrasse 11, 2 Treppen (Kinoaufgang).

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierskasino, Gouverneurstrasse. Bestellter Tisch.

V.C. Zusammenkunft jeden **Dienstag** abend 8½ s. t. Im allgem. **Offizier-Kasino**, Wilna, Gouverneurst. (reserv. Tisch.)

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Off.-Kas. Gouverneurstr.

K. J V er treffen sich jeden ersten und dritten Sonntag im Monat um 6. s t. im **Jäger-Restaurant**, Georgstrasse 9 (im Hause des Soldatenheims).

▭ Mittwoch, abends 8 Uhr, Zusammenkunft Georgstrasse 11 2 Treppen, Kino-Aufgang.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegsgefangenenlager Puchheim.

I. Bataillon.

Dewiatnikow, Ilia, aus Uschtki
Didlewki, Filip, aus Mankotzi
Grigel, Ilja, aus Ldozi
Garnewitsch, Piotr, aus Wilna
Gorisschin, Wassili, aus Dogasa
Griuk, Nikolai, aus Janowo
Labkowski, Iwan, aus Belowsi
Pokladok, Luka, aus Tiakintszi
Partschutsch, Jakow, aus Sadworje
Pankowecz, Alexander, aus Sapolie
Plotnikow, Wawila, aus Weschki
Popow, Ossip, aus Potschinok
Skripka, Mark, aus Kolpewsi
Snepok, Ignati, aus Winsgradow
Schlingel, Ossip, aus Nowosioli
Timofeiew, Alexei, aus Laschowo

III. Bataillon.

Jakoboleff, Sergei, aus Roskoty
Kasol, Iwan, aus Ortubock
Porkaloff, Iwan, aus Usurowo

V. Bataillon.

Sacharoff, Fedor, aus Kukljany
Adamoff, Pjotr, aus Rubli
Busenkoff, Nestor, aus Swir
Komkoff, Lasar, aus Dimelika

Kriegsgefangenenlager Tuchel.

Bielus, Boris, aus Wilna
Nowitzki, Balsazar, aus Beinasche, Kreis Wilna
Jakroitsch, Stanislaw, aus Ma z tschi, Kreis Ossmiansko
Raudis, Mateus, aus Gerikans, Kreis Trozk
Milenski, Wiegendi, aus Meretz, Kreis Nowatrotzk
Wysocki, Hyppotik, aus Prosy, Kreis Osmansz
Plubianka, Adam, aus Klasze, Kreis Lida
Banewicz, Alexander, aus Wileseskiej
Sinkewitsch, Boleslaw, aus Wilna
Kindur, Albin, aus Lintman, Kreis Swinzian
Waschtschilow, Michail, aus Wasilsky, Kreis Lidi
Wischnewski, Bronislaw, aus Snega, Kreis Disna
Kowalewitsch, Iwan, aus Porecie, Kreis Osmiana
Ignatowitsch, Anton, aus Dziemieczew, Kreis Osmiana
Pinto, Alexei, aus Wokanye, Kreis Lida
Anop, Ossio, aus Belia, Kreis Oschmeanzk
Kaminski, Ignati, aus Wusnie, Kreis Lida
Azzikowitsch, Grigozi, aus Tzebaji, Kreis Ozmnana
Skurazuneck, Osip, aus Schischki, Kreis Swynczanska
Ignatschuk, Anton, aus Sagozy
Ustinowitsch, Jegor, aus Kolotti
Tereschko, Peter, aus Slobodka
Mordas, Konstantin, aus Mordassi
Kosmatz, Gregory, aus Chototaitzi
Baschkowski, Iwan, aus Hanzitschi
Walkowicz, Jegor, aus Warani
Mirinowski, Jan, aus Meiszegola
Lebendewitz, Winzent, aus Diamneki
Golowacz, Iwan, aus Oborodniki

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Elder.

40. Fortsetzung.

Kascha saß ihm gegenüber, aufgelöst, ein echtes Weib.

„Erzählen Sie mir etwas sehr Schönes!"

„Wollen Sie ein Märchen hören?"

„Ach ja, ein Märchen."

„Es war einmal — ein bunter Schmetterling, der gaukelte den ganzen Tag umher in Duft und Sonnenglanz. Bald flog er allein, bald zu zweien, bald war ein ganzer Kreis flatternder Gespielen um ihn herum. Eines Tages fand er sich in einem großen Garten ganz allein. Da sah er am Busch eine Blüte, so weiß wie frisch gefallener Schnee. Sie bewegte sich leise im Winde, als wollte sie im nächsten Augenblick davonfliegen.

„Komm, fliege mit mir", bat der Schmetterling. „Ich will mit Dir tanzen und Dir alle Herrlichkeiten der Welt zeigen."

Aber die Blüte schüttelte traurig das Köpfchen. Sie war ja am Busch festgewachsen und konnte nicht fort. Wie sehr der Falter sie auch liebte, wie sie sich auch sehnte und bangte; es half alles nichts.

Da beschworen sie Sonne und Wind, ihnen zu helfen. Die Sonne kam zuerst. Sie strahlte so herrlich, wie nie nur konnte. Schöner als je erstrahlte die weiße Blume, sie entfaltete sich zu ihrer ganzen Pracht; aber sie rührte sich nicht von der Stelle.

Danach kam der Wind. Der riß sie mit stürmischer Gewalt los, und sie flog mit dem Falter davon in die weite Welt."

Hans Leonhardt schwieg. Nur seine Augen wandten sich Kascha zu und redeten weiter.

„Die Geschichte ist noch nicht zu Ende", sagte sie. „Die Blüte flog mit dem Schmetterling umher, bis der Abend kam. Als er sich aber am andern Morgen zu neuem Tanz erhob, lag sie verwelkt und tot am Boden. Da flog er zu einer anderen Blüte, die war purpurrot."

„Nein, nein, er sah keine Blüte mehr an. Er liebte nur die weiße Blume und blieb ihr treu bis in den Tod."

Es war so still in dem Zimmer, daß das Ticken der Uhr ihnen laut und aufdringlich ins Ohr tönte. Mit abgewandten Blicken reichten sie sich die Hände. Einen Augenblick später war er draußen.

Zwei Menschen, die sich vor der Welt nicht angehören durften, hatten sich gegenseitig ihre Liebe und ihre Sehnsucht gestanden. Kein Mensch wußte es; sie selber ahnten es nur.

12. **Kapitel.**

Ueber Kascha war eine merkwürdig gereizte Stimmung gekommen. Es bedurfte einer großen Langmut von Hartwichs Seite, um den häuslichen Frieden zu wahren. Es nützte nichts, daß er jede freie Stunde sich ihr widmete; sie entzog sich ihm und ging ihm förmlich aus dem Wege.

Hartwich fühlte sich unglücklich. Er gebrauchte die wenigen freien Stunden, die ihm übrig blieben, sehr nötig zu seiner Erholung. Daheim, in seinem zerfahrenen Hausstande, fand er sie nicht, und er war zu stolz, um Fremde aufzusuchen. Er besaß auch keinen Menschen im Dorfe, der ihm näher getreten war. Sein Beruf hatte ihn von jeher zu sehr in Anspruch genommen, als daß er Freundschaft hätte pflegen können. Er liebte auch das Wirtshausgehen nicht, da er keine Spirituosen trank.

Auch das Wirtshaus am Grünen Weg hatte er in der letzten Zeit gemieden. Jetzt suchte er es wieder auf. In all der Krankheit und der Unbehaglichkeit, die ihn umgab, verlangte es ihn danach, in ein gesundes, heiteres Antlitz zu schauen.

Als er in das Wirtshaus trat, tönte ihm Gesang entgegen. Telse war in der Küche und sang zu ihrer Arbeit.

Hartwich stand still und horchte. Es war ein plattdeutsches Lied, das sie sang. Ihre Stimme klang schön und voll.

„Lat mi gahn, min Moder släppt,
Lat mi gahn, min Moder släppt,
Slap gesund und denk an mi,
Ich dröm de ganze Nacht von di."

Erst als sie zu Ende gesungen hatte, trat Hartwich vor. Sie nickte ihm zu wie jemand, den sie gerade erwartete. Bald danach saß er ihr in der dämmrigen Schenkstube gegenüber. Sie stickte rote Namen in weiße Linnentücher und hob zwischen ihrer Arbeit ab und zu die klaren Augen und sah ihn an.

Schön und stolz sah das Mädchen aus mit den kühnen Linien ihres Gesichts und den blühenden Farben.

Der Mann empfand es und seine Gedanken flogen hinüber zu seiner Frau, die dieser so unähnlich war wie die Nacht dem Tag.

Er richtete einige gleichgültige Fragen an sie, und sie gab ihm in derselben Weise Antwort. Plötzlich faßte ihn die Lust, sie an sich zu ziehen und ans Herz zu drücken — nur solange, bis ihm warm und wohl geworden war.

Was war das? Liebte er Telse? Nein, er fühlte sich einsam, da zog ihn das echt Frauliche ihres Wesens an, weiter war es nichts.

Er warf den Kopf hintenüber, daß die blonden Haare sich sträubten. Er war unzufrieden mit sich selbst, mit Telse, mit seiner Frau. An wem lag die Schuld, daß er in seinem Heim nicht sein Glück fand? Lag es an Kascha, an ihm selbst oder an anderen? Kascha war ein Schmetterling. Sie suchte den Sonnenschein, den Duft, die Blumen des Lebens. Nie würde sie ihm eine Genossin in Glück und Unglück werden.

Und Telse? Nein, Telse war ihm in seinem häuslichen Glücke nicht hinderlich.

Hundro, Silwester, aus Borci
Sosnowski, Jakob, aus Wilna
Stefanowitsch, Josef, aus Potschitwa
Stemkiewicz, Stanislaw, aus Wilnow
Lutschin, Iwan, aus Sweisk
Suwy, Peter, aus Sabelzky
Boltris, Franz, aus Kotskau
Matujsa, Stanislaw, aus Truskinik
Balmeda, Iwan, aus Scherniwitzi
Sedjakewitsch, Johann, aus Ryga
Masiowski, Juljan, aus Kostezisno
Schinkowski, Wienty, aus Pecmester
Priziwilka, Anton, aus Wilna
Bartoschka, Anton, aus Wilna
Rakoitz, Iwan, aus Wilna
Lenkewitsch, Josif, aus Opita
Gagis, Anton, aus Dolue
Jedsewitz, Stanislaw, aus Grichanski
Bojarowitz, Tomas, aus Wilna
Schelubowski, Kaspar, aus Serljuki
Dunez, Stanislaw, aus Woltschino
Lukaschewitsch, Wikenti, aus Polesje
Gasinski, Kasimir, aus Turnischki
Tarskewitsch, Osip, aus Mischany
Grachowski, Josif, aus Nowowileisk
Ljachowitz, Michail, aus Wilna
Moscheiko, Matwei, aus Wilna
Kulesch, Broneslaw, aus Waschlewiece
Madekscha, Franzieschek, aus Fokwarktanszies
Radsziewitz, Vincenti, aus Asskaladanzie
Emeljanow, Iwan, aus Wilna
Melewski, Josef, aus Wilna
Prontkielewitz, Alexander, aus Gudziszki
Woloczkow, Ignatz, aus Biwosnosze
Deschuk, Michail, aus Jankowitz
Jankelwitsch, Boleslaw, aus Dobrenawina
Piletzky, Peter, aus Loscha
Bokstschani, Wikenty, aus Kassowschina
Bejgo, Josef, aus Str. Swiatoduska
Szarejko, Adam, aus Wilna
Waleschynowiec, Jan, aus Nowa-Toilejka
Saceriw, Josef, aus Wilna
Latrinski, Alexander, aus Wilna
Nichowiec, Eustachjusz, aus Wojtowitsch
Stangewich, Stanislaw, aus Wilna
Chrebtowitsch, Jan, aus Gut Lugunje
Nossal, Iwan, aus Wojganzie
Stanislawowitsch, Wassilij, aus Borckowzi
Jakimowitsch, Stanislaw, aus Reijarja
Serko, Adolf, aus Matjetzi
Koslowski, Iwan, aus Poletschany
Schablinski, Josef, aus Felensgo
Gedrowitsch, Juri, aus Lyda
Schulpa, Bronislaw, aus Rybaki
Pietschkowski, Lutzjan, aus Wilna
Raj, Stanislaw, aus Skilondischki
Pulscha, Stanislaw, aus Skilondischki
Malcffey, Iwan, aus Miczani
Sienkiewicz, Stefan, aus Wososci-Slenskej
Schultzki, Peter, aus Meischagola
Perweynis, Josef, aus Wilna
Kowitzki, Peter, aus Koniawskoje
Juszhzinski, Simon, aus Wilna
Urbanowitsch, Viktor, aus Dobrowoi
Tinkscha, Michel, aus Roschani
Wutewka, Anton, aus Tuschkoffsee
Nowosielski, Stefan, aus Wilna
Jasinlewicz, Julian, aus Jiniawzyrna
Schostak, Anton, aus Ziozakowscz
Paplowski, Josef, aus Samostschow

(Weitere Listen folgen.)

In und um Macin.

Macin ist der alte türkische Hauptort des nordwestlichen Zipfels der Dobrudscha, den das russisch-rumänische Heer noch verteidigt. Er liegt unmittelbar an dem rechten Arm, dem Altwasser der Donau, wo dieser sich aus südnördlicher Richtung im rechten Winkel nach Westen wendet, um im Bogen auf den Hauptarm zuzuströmen, den er unmittelbar unterhalb von Braila erreicht. Die letzten Ausläufer des Hügellandes der Norddobrudscha schieben sich hier von Südosten nach Nordwesten vor, kreuzen die Straße, die von Macin im großen Bogen nach Isaccea führt, und schneiden Macin im Norden von dem gewaltigen Sumpfgebiete ab, das zwischen dem umgekehrten lateinischen W liegt, das hier von der Donau gebildet wird. Fährt man von Braila das Altwasser der Donau stromauf — Braila hat eine regelmäßige Schiffsverbindung mit Macin —, so hat man zunächst links wie rechts ungeheuer ausgedehnte Sumpfflächen, in denen größere, lagunenartige Becken liegen, die durch kleine, in dem sumpfigen Gelände sich ansammelnde Bachläufe gespeist werden, bald erblickt man vor sich das Städtchen Macin, das schon an einer Halde liegt und einen durchaus orientalischen Eindruck macht: es hat zwar eine rumänisch-orthodoxe Kirche mit einem Kuppeldache, allein die beiden schlanken, hochaufragenden weißen Minarets beherrschen das Stadtbild. Hinter Macin gewahrt man die blauen Hügel der Dobrudscha, deren Sand- und Kalksteinfelsen sich bis dicht an die Donau heranschieben. An der Stelle des heutigen Macin lag im Altertume eine Römerfeste, das alte Arrubium, das auf seiner Höhe die Donau und die ganze Balta (Sumpfland zwischen den Donauarmen) beherrscht haben muß.

Freilich, das Vorgebirge, auf dem die Feste lag, ist selbst heute nicht mehr erhalten; vielmehr wird es als Steinbruch seit langem abgebaut. Auch die übrigen, aus der Römerzeit erhaltenen Reste machen einen kümmerlichen Eindruck. Unmittelbar südlich von Macin durch den lagunenartigen See von der Türkenstadt getrennt, liegen die Ruinen von Troesmis, die im Jahre 1860, zur Zeit der Türkenherrschaft, ein Franzose namens More zufällig aufgefunden hat. Er erhielt nämlich von der türkischen Regierung ein Stück Land in dieser Gegend geschenkt, auf dem er eine landwirtschaftliche Musterwirtschaft einrichtete. Die Ruinen der Gegend erregten seine Aufmerksamkeit, er fand Inschriften und alte Münzen und aus diesen Funden konnte er schließen, daß er auf dem Boden des alten Troesmis stehen müsse. Die Entdeckung erregte in der Welt der Archäologen gewaltiges Aufsehen. Ersteigt man aber die Höhe der Hügel beim alten Troesmis, so erlebt man eine große Enttäuschung: nirgends steht noch eine Mauer, nirgends ragen mehr Pfeiler oder Säulen empor; alles ist dem Erdboden gleichgemacht und der Pflug zieht dort seine Furchen. Die weitere Umgebung von Macin ist in strategischer Hinsicht von größter Bedeutung und bereits im Jahre 1877, zur Zeit des russisch-türkischen Krieges, hat der scharfe Knick der Donau in der Gegend von Galatz eine bedeutende Rolle gespielt. Unmittelbar hinter dem Flußlaufe nämlich liegt die Haupteisenbahnlinie.

Zwischen Macin und der Donau liegen überall ausgedehnte Sümpfe und zudem ist das Verhältnis der Uferhöhen an diesem Teile der Donau anders als an der rumänisch-bulgarischen Donau; während weiter oberhalb das rechte Ufer höher ist als das linke, liegen hier die Dinge umgekehrt: da, wo Sereth und Pruth in die Donau münden und der Strom um das Ende der Dobrudschahügel seine große Windung beschreibt, ist das linke Ufer höher als das rechte; von der Einmündung des Sereth an, der an der Mündung an die 200 Meter breit ist, zeigt das linke Donauufer steile Lehmwände; teils sind die Ufer zerrissen, und stellenweise bilden die Lehmfelsen förmliche Zacken und Schluchtengebiete.

Verunglückte Schmeichelei. Die Geschichte spielt im Jahre 1856 zur Zeit der Herzogin-Regentin von Parma, Marie Louise von Bourbon, der Schwester des Grafen von Chambord, die für ihren minderjährigen Sohn die Vormundschaft führte. Die Herzogin stand nicht mehr in der Blüte der Jahre, konnte es aber nicht vergessen, daß sie einst schön gewesen war und war für Schmeicheleien mehr als zugänglich. Eines Tages hatte sie sich zur Besichtigung durch Ausgrabungen freigelegter Tempelruinen in der Nähe von Piacenza begeben, während die Offiziere ihres Hofstaates der archäologischen Studienreise aus dem Wege gegangen waren und es vorgezogen hatten, sich in einem Restaurant die Zeit zu kürzen. Bei der Rückkehr ins Palais begegnete die Herzogin-Regentin einem Herrn ihrer Umgebung und sagte dem sich tief verneigenden Edelmanne ärgerlichen Tons: „Herr Graf, ich habe mit Bedauern bemerkt, daß Sie es nicht der Mühe für wert gehalten haben, an der Besichtigung der Ruinen teilzunehmen.“ Der Graf war über und über rot geworden, stammelte ein erschrockenes „Ach, Hoheit,“ und zermarterte sich den Kopf, um eine geistreiche Ausrede zu finden, die dazu angetan war, den Zorn der Souveränin zu besänftigen. Endlich stotterte er: „Ich kann mir nirgendwo eine schönere Ruine vorstellen als Eure Hoheit.“

Handel und Wirtschaft.

Verschlechterung der russischen Handelsbilanz. Es liegen nunmehr die abschließenden Zahlen für die russische Handelsbilanz während der Zeit vom 1. Januar 1916 bis zum 1. November vor. Danach hat sich die Einfuhr gewaltig gesteigert, nämlich von 848 Millionen Rubel im Jahre 1915 auf 1891 Millionen Rubel im Jahre 1916. Dieser Einfuhr steht eine nur geringe Steigerung der Ausfuhr gegenüber, die von 330 Millionen Rubel i. J. 1915 auf 494 Millionen Rubel 1916 anstieg. Hiermit wächst die Passivität der Handelsbilanz des Landes, die bis zum Kriege immer aktiv war, auf etwa 3 Milliarden Rubel an, indes sie im entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs nur etwa 1,2 Milliarden betrug. Da die Einfuhr sich hauptsächlich auf Kriegsmaterial erstreckt, nimmt die Verschuldung des Landes mit Riesenschritten zu. Die verhältnismäßig geringe Steigerung der Ausfuhr im vergangenen Jahr fällt dem gegenüber kaum ins Gewicht. Besonders deutlich tritt die Verschlechterung der Handelsbilanz Rußlands gegenüber Japan in die Erscheinung. Bis Ende August v. J. betrug die japanische Einfuhr nach Rußland 88 Millionen Yen, also etwa 190 Millionen Mark, der eine russische Ausfuhr nach Japan im Werte von nur 2 Millionen Yen, also etwa 4 Millionen Mark gegenüberstand. Die Folge hiervon ist, daß die Petersburger Regierung sich bereits genötigt sah, eine Anleihe eigens zur Bezahlung der aus Japan bezogenen Kriegslieferungen aufzunehmen.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 219½—223½
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

Er erhob sich, um zu gehen. Das ärgerte Telse. Sie hatte von seinem heutigen Besuche mehr erwartet. Ihre Brauen zogen sich zusammen.

Er blickte ihr tief ins Auge. „Das Meer wird von Wolken verdunkelt.“

„Was geht das Wieben Peters an?“

„Er fürchtet für sein Seelenheil, Nixe.“

„Ist er so schwach?“

„Er möchte sie nicht seine Stärke fühlen lassen.“

So ging er. Als er draußen in Sturm und Regen dahinschritt, mußte er an sie denken, und ein Lächeln trat auf sein Antlitz. Ihre Art und Weise gefiel ihm; aber es war doch besser für ihn, ihre Nähe nicht allzuhäufig aufzusuchen. Es lenkte ihn von der Arbeit ab, und er gebrauchte seine Gedanken und seine Kraft.

— — — — — — — — — — — — —

Um die Weihnachtszeit herum wurde im Doktorhause ein kleines Mädchen geboren. Es war blond und zart, und alle Welt wollte sogleich die Aehnlichkeit mit dem Vater herausfinden.

Frau Kornelius kam auf einige Tage von Hamburg herüber, um ihre Stieftochter zu pflegen. Es freute sie, daß die Ehe so glatt und gut verlief. Kascha schien vernünftig geworden zu sein. Der Doktor war ohne Zweifel ein kluger und tüchtiger Mann, und das Kind war sicher das einzigste gewesen, was ihnen noch zu ihrem Glücke gefehlt hatte.

So reiste sie beruhigt wieder ab. Daheim wurde sie notwendiger gebraucht. Peter Kornelius kränkelte schon seit längerer Zeit an einem Nierenleiden.

Die Geburt der kleinen Anneliese brachte die Ehegatten einander nicht näher. Wenn Hartwich gehofft hatte, daß nun in Kascha der mütterlich sorgende Trieb erwachen würde, daß sie sich ihres Kindes und des Hausstandes annehmen werde, sah er sich getäuscht.

Die junge Frau zählte nur die Tage, da sie wieder ausgehen konnte. Es war ihr, als sei sie von einer Last befreit, als müsse sie von neuem aufleben.

Das Kind wurde Jules Obhut anvertraut, die es mit wahrer Inbrunst verhätschelte. Jule mußte sich ganz und gar in Kaschas Schlafzimmer einquartieren, damit sie die Kleine auch bei Nacht betreuen konnte. Kascha fühlte sich zu schwach dazu.

Hartwich unterwarf sich allem mit geduldiger Rücksicht. Er bezog jetzt wieder sein altes Junggesellenstübchen.

Auch in die fortschreitende Ungemütlichkeit des Haushalts fügte er sich. Es würde schon einmal anders werden. Da Jule ihre meiste Zeit ihrer jungen Herrin und dem Kinde widmete, ging im Hause alles drunter und drüber. Die Line war wohl ein fleißiges, sauberes Mädchen; aber selbständig zu denken vermochte sie nicht. Es nützte nichts, daß nach dem Fortgange der Wärterin die Waschfrau und die Nähmamsell jede Woche ins Haus kam. Die Frau Doktor gebrauchte Wäsche für drei, und ihre Kleider waren immer zerrissen. Gemütlichkeit und Ordnung waren im Hause nicht mehr zu finden.

Als das Wetter etwas besser wurde, ging Kascha alle Tage aus. Ihr war es, als müßte sie alles, was sie an Vergnügen versäumt hatte, nachholen. So wurde es ihr leichter, Hans Leonhardt zu vergessen.

Der Doktor war den größten Teil des Tages im Pflegeheim, wo er jetzt auch meistens seine Sprechstunden abhielt. Wenn er Schwerkranke dort hatte, kam er manchmal tagelang nicht nach Hause.

Es war in einer stillen Vorfrühlingsnacht, als Kascha in lustiger Gesellschaft durch den Hedewigenkoog fuhr. Man hatte einen Geburtstag gefeiert, getanzt, gesungen. Jetzt ging es nach Hause.

Thomsens waren auch dabei. Sie wollten Kascha heimbringen.

Sie kamen am Pflegeheim vorbei. Hier schlief schon alles. Nur aus einem Fenster schimmerte ein Licht. Vielleicht saß hier der Doktor und grübelte darüber nach, wie er die Menschheit von einem Erbübel befreien könnte.

„Ob wir den Doktor mal herausklopfen?“

Die Gesellschaft war zu tollen Streichen aufgelegt. Man hatte der Lust noch nicht genug getan.

Aber dann besann man sich. Nein, das Katharinenheim war nicht der Ort für vergnügte Leute. Kascha hüllte sich fröstelnd in ihre Decke. Das einsame Lichtlein drüben fiel ihr auf die Nerven.

Der Wagen fuhr weiter. Ha, im Wirtshause war noch Licht. Schnell hinein, ehe es erlischt. Es war kalt draußen. Telse Martens sollte Grog brauen.

In der Schenkstube saßen ein paar Bauern, die sich beim Weinkauf verspätet hatten. Telses Vater saß in Hemdsärmeln unter ihnen und trank mit. Das junge Mädchen saß abseits, in bläulichen Rauch eingehüllt, bei einer kleinen Lampe, eine kleine weiße Häkelei in der Hand.

Beim Anblick der späten Gäste erhob sie sich ohne ein Zeichen der Verwunderung und blieb gemessen stehen, bis alle eingetreten waren.

„Telse, können wir Grog bekommen? — Nein, lieber Punsch. — Wir helfen, Telse, wir kommen mit in die Küche.“

Die Gesellschaft nahm sogleich von allem Besitz. Die Bauern drückten sich einer nach dem andern zur Seite.

Einige junge Leute stellten eine Tafel zusammen; die anderen liefen in die Küche, pusteten ins Feuer, guckten in den Topf, entkorkten die Flaschen und redeten klug. Telse stand mit ihren gemessenen Bewegungen wie eine Fürstin inmitten der lärmenden Schar.

Ihr war keineswegs so ruhig und sicher zumute wie gewöhnlich. Der Anblick der schönen, schwarzhaarigen Frau mit den dämonischen Augen irritierte sie. Was für graziöse Bewegungen sie hatte, wie lieblich und weich ihre Stimme klang. Da kam sie sich selbst plump und ungeschickt daneben vor, und der Ton blieb ihr beim Sprechen im Halse stecken.

(Fortsetzung folgt.)